

Bronzezeit

**132** Belm FStNr. 48, Gde. Belm,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Ortsteil Astrup wurde im Oktober 2001 beim Kartoffelroden ein gut erhaltenes ungefähr halbmondförmiges Flintsichelblatt geborgen (Abb. 94). Es ist zu drei Vierteln mit Sichelglanz überzogen, sodass man eine Schäftung im Bereich des anderen Viertels annehmen möchte. Das Material ist weißlich-bräunlich-grauer Feuerstein, der an beiden Enden dunkel, sonst hell ist. Maße: L. 13 cm, Br. 4,1 cm, D. 1,2 cm, Gew. 71 g.

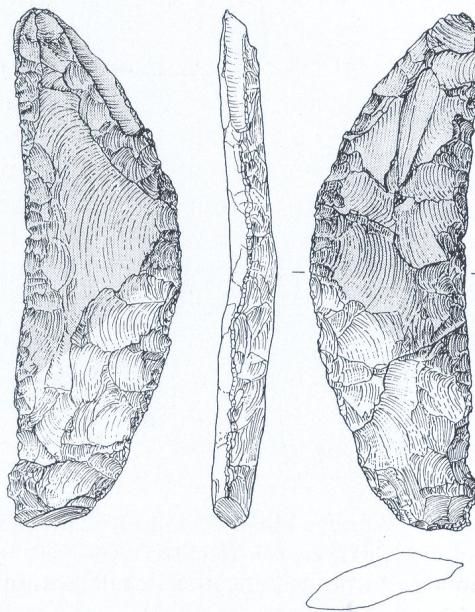


Abb. 94 Belm FStNr. 48, Gde. Belm,  
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 132)  
Sichelblatt aus Flint. Der Sichelglanz ist durch Rasterung  
hervorgehoben. M. 1:2. (Zeichnung: J. Böning)

Meist werden vergleichbare Flintsicheln in die Frühbronzezeit gestellt. Ein ausschließliches Vorkommen in diesem Zeitabschnitt scheint aber nicht belegbar zu sein. Vielmehr wird man von ihrem Auftreten zwischen dem Endneolithikum und der Jungbronzezeit ausgehen dürfen (BÉRENGER 2000, 22). Auf dem Fundareal wurden 1986 und 1991 mehrfach Flintabschläge und -klingen aufgelesen.

Lit.: BÉRENGER, D.: Die Frühbronzezeit in Westfalen.

Archäologie in Ostwestfalen 5, 2000, 19–28.

F, FM, FV: Chr. Siebe

A. Friederichs

Bodensee FStNr. 1–9, Gde. Bodensee,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Grabhügel.  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 156

**133** Bosse FStNr. 27, Gde. Frankenfeld,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Anlässlich der Feldbearbeitung im „Bosser-Bruch“ konnte der Sohn des Landbesitzers eine herzförmige Flintpfeilspitze (Abb. 95) und einige Flintabschläge auflesen. Die nicht abgebildete Oberflächenseite der Pfeilspitze, die an das Ende des Neolithikums bzw. in die frühe Bronzezeit zu datieren ist, zeigt an einer Stelle einen kleinen Planschliff. Maße: L. 2,3 cm, Br. 1,7 cm, D. 0,3 cm, Gew. 0,95 g.

F, FV: K.-E. Meyer; FM: W. Meyer

W. Meyer



Abb. 95 Bosse FStNr. 27, Gde. Frankenfeld,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 133)  
Herzförmige Flintpfeilspitze. M. 1:1.  
(Zeichnung: H. Rohde)

Detern OL-Nr. 2711/9:16, Gde. Flecken Detern,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E  
Urnengräber.  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 161

Driftsethe FStNr. 30, Gde. Hagen im Bremischen,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü  
Flintartefakte und Keramik.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 54

Druchhorn FStNr. oF 2, Gde. Ankum,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E  
Felsgesteinaxt; mit Abb.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 56

Embsen FStNr. 17, Gde. Stadt Achim,  
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü  
Silexsichel; mit Abb.  
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 370



Abb. 96 Frankenfeld FStNr. 11, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 134)  
Herzförmige Flintpfeilspitze. M. 1:1.  
(Zeichnung: H. Rohde)

**134** Frankenfeld FStNr. 11, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Bei Feldarbeiten fand Kill-Erik Meyer an der Ackeroberfläche eine schlanke herzförmige Flintpfeilspitze (Abb. 96). Maße: L. 3,1 cm, Br. 1,7 cm, D. 0,45 cm, Gew. 1,65 g.

F, FV: K.-E. Meyer; FM: W. Meyer W. Meyer

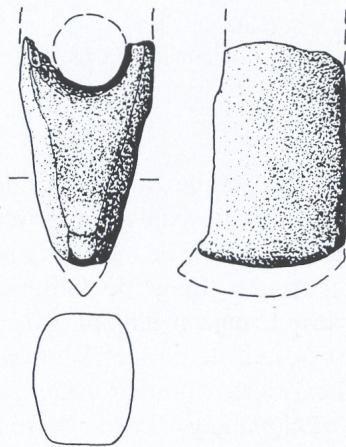


Abb. 97 Heber FStNr. oF 2, Gde. Stadt Schneverdingen, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 135)  
Schneidenfragment einer nackengebogenen Axt. M. 1:2.  
(Zeichnung: H. Rohde)

**135** Heber FStNr. oF 2,  
Gde. Stadt Schneverdingen,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Im Inventar einer geologischen Sammlung, die kürzlich der AAG-SFA aus einem Nachlass übergeben wurde, befand sich das Schneidenfragment einer nackengebogenen Axt (Abb. 97). Maße: L. noch

5,8 cm, Br. 3,5 cm, D. 3,4 cm, Bohrungs-Dm. 2,2 cm, Gew. 99,75 g. Aus der Sammlung stammt auch eine Geröllkeule (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 18).

F: E. Westphal; FM: D. Westphal, Fallingbostel, H. Rohde; FV: AAG-SFA H. Rohde

**136** Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Auf dem Flurstück „Brink“ wurde eine rund 5 500 m<sup>2</sup> große Fläche für den Neubau eines Einkaufsmarktes abgeschoben. Weiter nördlich auf diesem Flurstück wurden bereits 1994 u. a. Teile eines frühmittelalterlichen Gehöftes angeschnitten (OL-Nr. 2611/6:44); östlich davon liegt das inzwischen überbaute Gebiet „Auf der Gaste“, das 1997 hauptsächlich spätbronze- und ältereisenzeitliche Funde und Befunde geliefert hat (OL-Nr. 2611/6:48).

Der erwartete mittelalterliche Graben, der wahrscheinlich die frühmittelalterliche Siedlungszeile von Hesel begrenzte, fand sich an der Westseite der Parzelle. Nach Verlagerung der Siedlung war er unter den Plaggenauftrag der späteren mittelalterlichen Ackerdüngung geraten und war im oberen Bereich mit Heideplaggen gefüllt worden. Seine weitere Verfolgung wird wichtige Aufschlüsse über das frühmittelalterliche Siedlungswesen von Hesel geben. Der übrige Teil der Fläche war weitläufig ohne Überschneidungen mit urgeschichtlichen Gruben und Pfosten bedeckt, deren keramischer Inhalt vom späten Neolithikum bis zur frühen vorrömischen Eisenzeit datiert werden kann. Urgeschichtliche Fundstellen dieser Art lassen sich an der Ackeroberfläche nur schwer entdecken, weil sie nur wenige, oft unspezifische Funde liefern. Allein durch Hitze beschädigte Felsgesteintrümmer, darunter zerbrochene Reib- und Hammersteine, weisen auf sie hin. Derartige Artefakte fanden sich auch in der regelmäßigen ovalen Grube 182, die im Schnitt steilwandig und flachbodig war (Abb. 61). Oberhalb der homogenen hellsandigen Füllung zog sich eine Lage aus hitzeermürbten Steinen und Holzkohle durch die Grube und wurde durch graubraunen Feinsand überdeckt. Die Grube enthielt unverzierte Rand- und mit waagerechten Ritzlinien verzierte Wandungsscherben von Bechern (Abb. 62,1-4). Diese Scherben geschweifter Becher wie auch das Oberteil eines Tongefäßes (wohl Trichtersackgefäß) (Abb. 62,5) mit abgesetztem und ausgestelltem Rand, das im Bereich, wo Schulter und Rand zusammentreffen, mit einem randparallelen Streifen aus senkrechten, auf Lücke gesetzten, kurzen Ritzlinien verziert ist, können in das späte Neolithikum datiert werden.

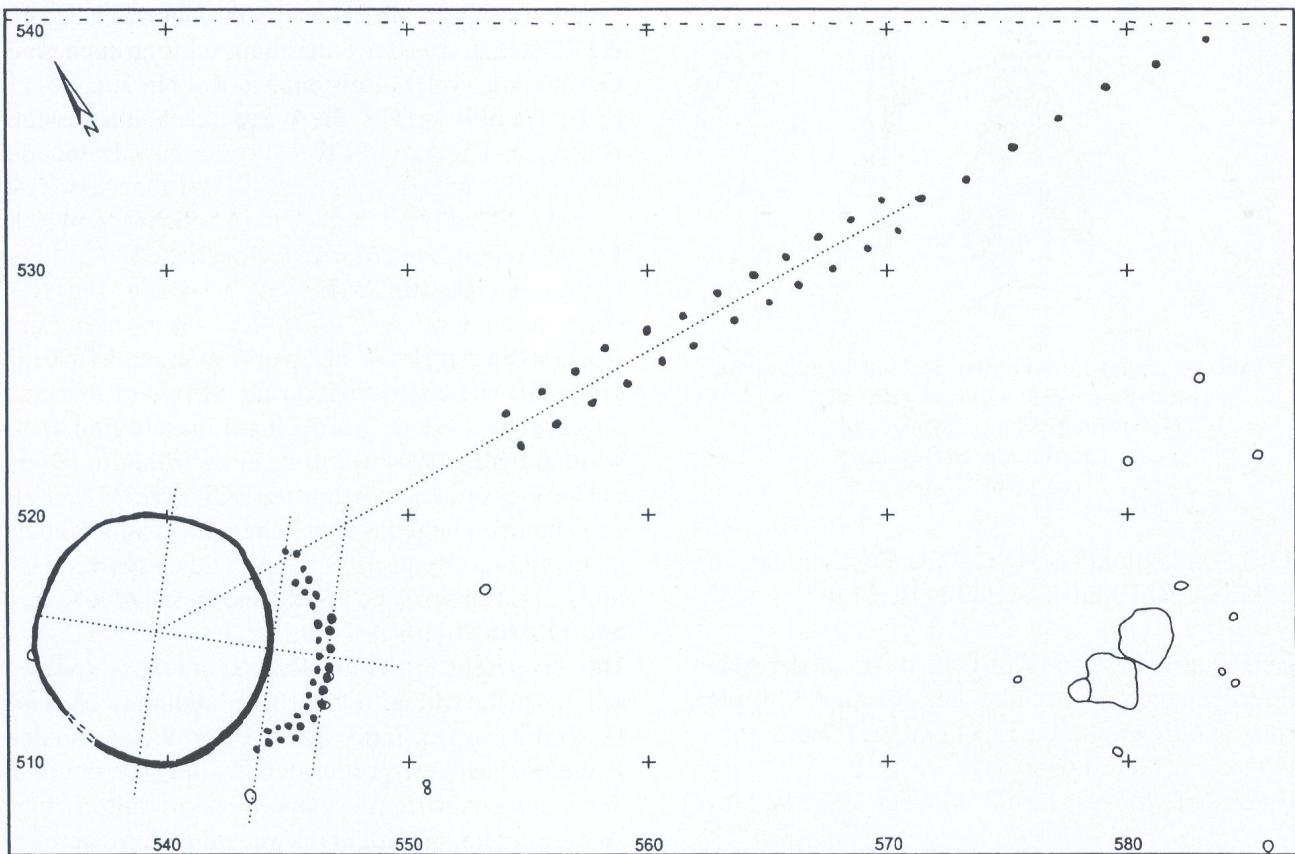


Abb. 98 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 136)  
Planausschnitt mit Kreisgraben, Pfostensetzungen und Doppelpostenreihe. (Zeichnung: G. Kronsweide)

Die eigentümliche zweiphasige Füllung der spätneolithischen Grube 182 (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 80) ist auch charakteristisch für Pfostengruben zweier undatierter, vermutlich bronzezeitlicher Baukomplexe, die – im Westen der untersuchten Fläche gelegen – offensichtlich aufeinander bezogen waren, nämlich ein Kreisgraben mit einem Vorbau aus zwei Pfostenreihen sowie eine Doppelpostenreihe mit einer einfachen Pfostenreihe als Verlängerung, deren Flucht auf den Mittelpunkt des Kreisgrabens zielte (Abb. 98). Der fast kreisförmige Graben von 9,5–10,0 m Durchmesser umschloss ehedem eine kleine natürliche Anhöhe, an deren östlichem Rand sich ein Baukomplex aus zwei Reihen von Pfostengruben befand. Die Pfosten waren sehr tief eingegraben worden und standen dichter zusammen, als es für eine gewöhnliche Holzkonstruktion nötig gewesen wäre. Sie bildete eine etwa 4 m breite Front mit jeweils etwa 3 m langen abgeknickten Flügeln (Abb. 99). Dieser Baukomplex muss zu dem Kreisgraben gehört haben, weil die Verbindungsleitung der äußersten Pfosten den Kreisgraben tangiert und ihn exakt auf halber Strecke trifft. Parallel dazu verlief in

2,4 m Abstand die gerade Außenfront der Pfosten-  
setzung, sodass sich eine axialsymmetrische Pfosten-  
konstruktion ergab, deren Symmetrieachse die  
Mittelsenkrechte der Tangente bildete. Demnach  
war die Pfostensetzung ein Teil oder eine Ergänzung  
des Erdwerkes, zu dem auch der Kreisgraben  
gehörte, und existierte offenbar weder zeitlich noch  
konstruktiv unabhängig davon. Da die Pfostengruben  
der Front oberhalb der Primärfüllung eine  
muldenförmige sekundäre Füllung mit schwarz-  
braunem und weißem Sand zeigten (Abb. 100),  
stützten die Pfosten vermutlich eine Aufschichtung  
aus Heideplaggen, die nach der Aufgabe und dem  
Verfall der Anlage in die Oberflächenmulden der  
Pfostengruben geriet.

Der zweite Baukomplex, eine west–östlich orien-  
tierte Doppelpostenreihe, scheint mit dem ersten  
einen Gesamtkomplex zu bilden. Obwohl sich zwi-  
schen beiden Baukomplexen ein Abstand von rund  
10 m befand, zielte die Mittelachse der Doppel-  
postenreihe direkt auf den Mittelpunkt des oben  
beschriebenen Kreisgrabens. Die gepaarten Pfosten  
der Doppelpostenreihe standen 1,5–1,7 m ausein-  
ander.

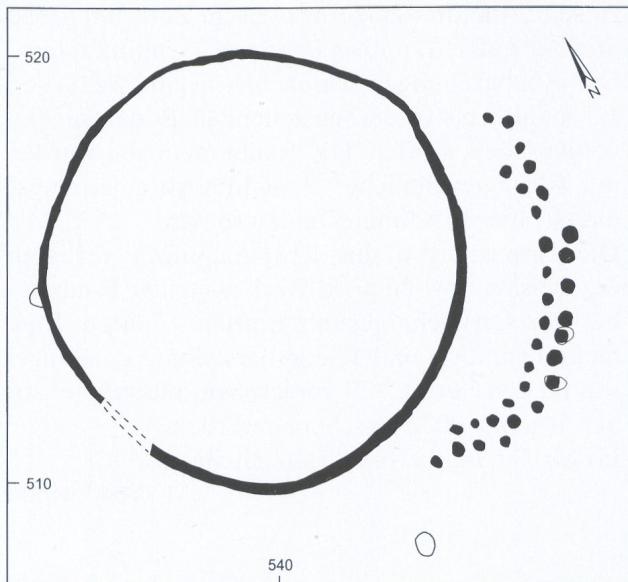


Abb. 99 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 136)  
Detail des Planes: Kreisgraben mit Pfostensetzungen.  
(Zeichnung: G. Kronsweide)

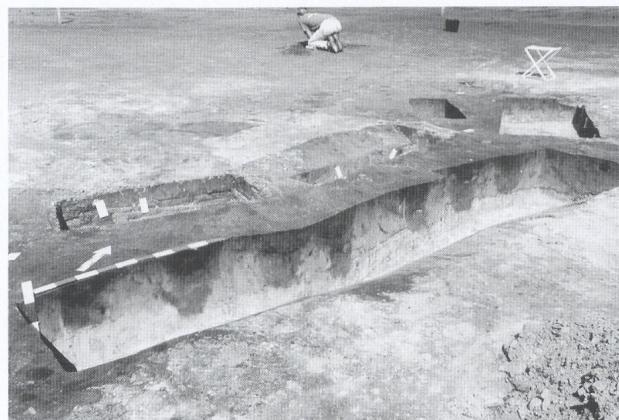


Abb. 100 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 136)  
Außenfront der Pfostensetzung südöstlich des Kreisgrabens. (Foto: H. Lange)

ander und quer im gleichen Abstand, sodass sie Quadrate bildeten. Diese auf den ersten Blick scheinbare Gleichförmigkeit zeigte bei näherer Betrachtung Brüche. Die Achsen der Längsrichtung knickten ein wenig voneinander ab und die Abstände sind manchmal unregelmäßig, sodass der Eindruck entstand, die Doppelpfostenreihe sei aus Vierer- oder Achter-

gruppen erbaut worden. Den Anschein bestätigten die Pfostengruben der westlichen Achtergruppe, weil sie nicht nur tiefer eingegraben, sondern auch zweiphasig gefüllt waren. Sie entsprachen damit den Frontgruben des ersten Baukomplexes, während die Füllung der geringer eingetieften Gruben der Füllung der Flügelpfosten glichen. Ähnliches fand sich bei der einfachen Pfostenreihe. Auch bei ihr versprang die Fluchtrichtung, und die zweite Pfostengrube zeigte eine zweiphasige Füllung, während die übrigen homogen gefüllt zu sein schienen. Obgleich der erste Pfosten der einfachen Pfostenreihe wegen seines geringen Abstandes von 1,5 m wie ein Abschlusspfahl der Doppelpfostenreihe wirkte, begründete der größere Abstand von 2,0 m zum zweiten zweiphasig gefüllten Pfosten und der dann immer gleichmäßige Abstand von 2,3 m eine eigene Bauform. Gleichwohl befand sich diese Pfostenreihe auf der Mittelachse der Doppelpfostenreihe, sodass die unterschiedlichen Bauformen aufeinander bezogen gewesen sein müssen, und der gesamte Baukomplex aus der Ein- und der Doppelpfostenreihe bestanden hat. Mehrere Bauphasen, auf die es die genannten Hinweise gibt, müssen zeitlich nicht weit auseinander liegen und sind wahrscheinlich mit dem benachbarten Baukomplex zu verknüpfen. Offenbar existierte für den Gesamtkomplex zwar ein einheitliches Baukonzept, das aber nicht in einem Zuge ausgeführt worden sein muss.

Östlich der beschriebenen Baukomplexe befanden sich etliche große Pfostengruben, die aber nicht zu weiteren eindeutigen Baukomplexen gruppiert werden konnten. Sie stammen wie auch die oft regelmäßigen steilwandigen und flachbodigen Gruben aus dem großen Zeitraum des späten Neolithikums und der Bronzezeit, welcher nicht weiter eingegrenzt werden kann, weil die spärlichen Funde keine spezifischen Merkmale aufwiesen. Eine der regelmäßigen Gruben lieferte jedoch ein umfangreiches Fundmaterial, nämlich schlickgeraute Tonscherben, mit Fingertupfen verzierte Randscherben und Reste eines großen engmundigen Gefäßes. Die Grube 2 und einige andere sind in die frühe Vorrömische Eisenzeit und damit in die Endphase der urgeschichtlichen Siedlungsaktivitäten an dieser Stelle zu datieren.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Von der Steinzeit bis zum Mittelalter: Ergebnisse archäologischer Forschung in Hesel. In: Gemeinde Hesel (Hrsg.), Hesel – Wüste Fläche, dürre Wildnis und magere Heidepflanzen. Der Weg eines Bauerndorfes in die Moderne. Weener 1998, 19–72. – SCHWARZ, W.: Heiligtum und Sternwarte? AiN 5. Oldenburg 2002, 8–11.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

**137** Hornburg FStNr. 25, Gde. Stadt Hornburg, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

In der Südhälfte eines nordwestlich vom Vorwerk Tempelhof auf dem Fuchsberg gelegenen großflächigen Erdwerks (FStNr. 25a; GRUNWALD, Reg. Bez. Braunschweig 2000, 163 Kat.Nr. BS 353) konnte im Januar 2001 eine Fundstreuung, bestehend aus zahlreichen Keramikscherben verschiedener vorgeschichtlicher Epochen, einigen kleineren Feuersteinklingen und Kratzern sowie einem Steinaxtfragment, lokalisiert werden.

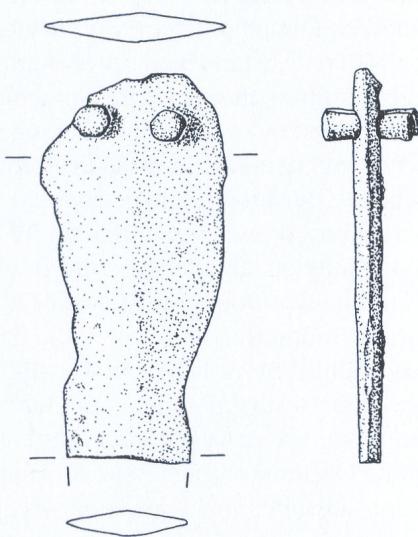


Abb. 101 Hornburg FStNr. 25, Gde. Stadt Hornburg, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 137)  
Dolchklinge aus Bronze. M. 1:1. (Zeichnung: U. Dirks)

Hervorzuheben ist eine kleine bronzezeitliche Dolchklinge mit rhombischem Querschnitt und zwei erhaltenen Pflocknieten in der Heftplatte (Abb. 101). Maße: erhaltene L. 51 mm, Br. Griffplatte 24 mm, D. 3–4 mm. Die Spitze der flachen grün patinierten Klinge ist alt abgebrochen. Die Kanten der Schneiden und der Heftplatte sind beschädigt. Das Stück ist wohl in die ältere Bronzezeit zu datieren.

F, FM: Kreisarch. Wolfenbüttel; FV: Ldkr. Wolfenbüttel  
U. Dirks

**138** Imbshausen FStNr. 19, 27 und 34, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Aufgrund einer Meldung von Chr. Platke von Strahlenheim wurden im April 2001 Raubgrabungen an drei Grabhügeln des Gräberfeldes im Imbshäuser Gutswald festgestellt. Die Raubgrabungen scheinen in den Wintermonaten 2000/2001 ausgeführt worden

zu sein. Alle drei Hügel wiesen im Zentrum große Trichter auf, z. T. mit senkrechten „Schnittkanten“. Die Raubgrabungen waren bis in eine Tiefe von 1,5 m, also bis in den anstehenden Boden hinein, vorgetrieben worden. Die Raubgrabungen wurden mit so ungewöhnlicher Brutalität vorgenommen, dass sie hier Erwähnung finden sollten.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei verliefen ergebnislos, obwohl noch Werkzeuge der Raubgräber vor Ort sichergestellt werden konnten. Eine Dokumentation und Wiederherstellung der Hügel war für den Herbst 2001 vorgesehen, musste aber auf den Sommer 2002 verschoben werden.

F, FM: Chr. Platke von Strahlenheim

M. Geschwinde

**139** Köhlen FStNr. 146, Gde. Köhlen, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Auch im Jahr 2001 mussten die Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven wieder im Bereich des jungbronzezeitlichen Urnengräberfeldes aktiv werden. Teile des Gräberfeldes wurden seit 1999 in mehreren Abschnitten ausgegraben (s. Fundchronik 1999, 71 Kat.Nr. 113; 2000, 96 Kat.Nr. 113).

In der jetzt abgeschlossenen Grabungskampagne wurden keine weiteren Urnenbestattungen mehr entdeckt. Möglicherweise ist bereits der östliche Rand des Bestattungsareals erreicht. Sicherheit wird aber erst eine weitere Flächenuntersuchung im Rahmen des Sandabbaus erbringen.

Neben den Urnenbestattungen wurden auch zahlreiche Bodenverfärbungen von Pfostenlöchern und Gruben dokumentiert, die mit einem Podsolgemisch verfüllt waren. Bei den Pfostenlöchern könnte es sich um die Standspuren von Feldscheunen oder kleinen Speicherbauten handeln, die im späten Mittelalter oder der Neuzeit im Bereich der heutigen Sandgrube angelegt worden sind. Allerdings enthielten weder die Pfostenlöcher noch die Gruben archäologisches Fundmaterial, sodass eine genauere Datierung bislang nicht möglich ist.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven  
J. Schuster

**140** Lüdingen FStNr. 9, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Zwischen Dahnhorstgraben und Hasselbach und zwischen den Dörfern Riekenbostel und Lüdingen

befindet sich eine kleine Hochfläche von etwa 250 x 600 m Ausdehnung, auf der sich in weitem Abstand voneinander fünf große Grabhügel befanden. Einzelne große Grabhügel auf den höchsten Erhebungen stammen in der Regel aus der älteren Bronzezeit. Die nachweisbaren, z. T. noch erhaltenen Hügel liegen im bewaldeten nördlichen Teil.

Am Waldrand im südlich angrenzenden Acker fand die Mutter des Fundmachers Müller den Rest einer verpfügten Urne. Es ist anzunehmen, dass es sich um eine Nachbestattung aus einem schon vor langer Zeit eingeebneten Grabhügel handelt. Die Fundstelle liegt an einer vorspringenden Ecke des heutigen Waldrandes im Ackerland. Gefunden wurde das Unterteil einer bauchigen Urne mit leicht gerauter Oberfläche sowie – vielleicht zugehörig – eine Scherbe vom Hals-Schulterumbruch. Der Hals der Urne ist dünnwandig mit geglätteter Oberfläche.

Außerdem wurden Scherben einer dünnwandigen Deckschale mit geglätteter Oberfläche sowie ein Ösenhenkel und weitere Einzelscherben geborgen. Der Fund gehört eindeutig in die jüngere Bronzezeit.

FM: Chr. Müller, Kirchwalsede; FV: Finderin

W.-D. Tempel

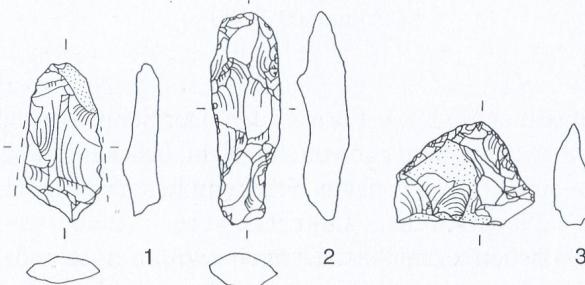


Abb. 102 Middels-Westerloog OL-Nr. 2411/6:127, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 141)

Bronzezeitliche Flintgeräte: 1.2 Feuerschlagsteine, 3 Schaber. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

**141** Middels-Westerloog OL-Nr. 2411/6:127, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei der Feldbegehung wurden Flintartefakte und mittelalterliche Tonscherben gefunden. Unter den Flintartefakten befinden sich zwei Feuerschlagsteine (Abb. 102,1.2), ein Schaber (Abb. 102,3), ein Bohrer, zwei Abschläge der Flächenretusche, sechs untypische Abschläge, ein polyedrischer Abschlagkern und ein Abschlagkern unbestimmten Typs. Bei der

Keramik handelt es sich hauptsächlich um Tonware des frühen Mittelalters, die mit Muschel- und Granitgrus gemagert ist, und um granitgrusgemagerte Keramik des hohen Mittelalters.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

H. Reimann / W. Schwarz

**142** Middels-Westerloog OL-Nr. 2411/6:128, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Auf einem Acker fanden sich an der Oberfläche ein untypischer Abschlag, zwei rechtwinklige Abschläge der Flächenretusche, zwei regelmäßige, zerbrochene Klingen, ein polyedrischer Abschlagkern, das Bruchstück einer Feuersteinsichel (Abb. 103,1) und – ein im hiesigen Raum sehr seltenes Artefakt – ein Feuerschlagstein aus Flint (Abb. 103,2).

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

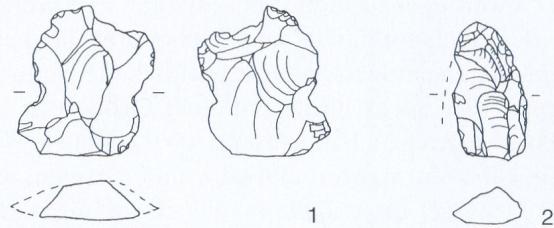


Abb. 103 Middels-Westerloog OL-Nr. 2411/6:128, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 142)

Bronzezeitliche Flintgeräte: 1 Bruchstück einer Sichel, 2 Feuerschlagstein. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

**143** Münden FStNr. 63, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf den bewaldeten Sandsteinanhöhen am östlichen Rande des unteren Fuldales bei Münden sind mehrere einzeln oder in kleinen lockeren Gruppen liegende urgeschichtliche Grabhügel bekannt. Untersuchungen im 20. Jh. und Altfunde aus dem 19. Jh. belegen eine Zuweisung zur nordhessischen Gruppe der süddeutschen Hügelgräberbronzezeitkultur. Wegebauarbeiten nördlich des Gutes Wissmannshof machten 2001 eine archäologische Betreuung erforderlich, da auf einer Baulänge von rund 600 m zwei gesicherte und weitere mutmaßliche Grabhügel tangiert wurden. Der maschinelle Erdabschub erfolgte auf weite Strecken unter Vorgaben

der Denkmalpflege. Dennoch konnten keine archäologischen Befunde festgestellt werden. Auf der Wegetrasse wurde ein rund 75 m<sup>2</sup> großer Bereich unmittelbar neben dem Grabhügel FStNr. 63 als Planum angelegt. Auch hier blieben Baubefunde (Steinkranz, Kreisgraben o. Ä.) aus; es konnten lediglich bodenkundliche Beobachtungen im Übergang vom Anstehenden zum Hügelmantel dokumentiert werden.

F, FM: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

Nolle FStNr. 5,  
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,  
Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E  
Flintartefakte.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 93

**144** Nordholz FStNr. 235, Gde. Nordholz,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Bei Voruntersuchungen im Erweiterungsbereich für ein Gewerbegebiet südlich des Flughafens Nordholz wurden in einem bereits im Oktober 2000 bei Feldbegehungen entdeckten bronzezeitlichen Siedlungsbereich vier Suchschnitte mit einer Größe von fast 1200 m<sup>2</sup> angelegt (s. Fundchronik 2000, 97 Kat.Nr. 118). Dabei kamen mehrere Pfosten und Grubenkomplexe zutage, ohne dass es jedoch gelang, einen Gebäudegrundriss zu rekonstruieren. Die gefundene Keramik bestätigt die bereits durch die Oberflächenfunde nahe gelegte Datierung in die jüngere Bronzezeit.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven J. Schuster

**145** Osnabrück FStNr. 331,  
Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Im Berichtsjahr erfolgten Meldung und Übereignung eines Fundes, der bereits 1934 bei Schachtarbeiten im Keller eines Hauses geborgen werden konnte. Es handelt sich um ein „böhmisches“ Absatzbeil aus dunkel patinierter Bronze (Abb. 104). Dieser Beiltyp war bislang nur zweimal aus dem Osnabrücker Land bekannt, und zwar aus dem nördlichen Landkreis mit den beiden namengebenden Stücken der Form Fürstenau/Neuenkirchen nach LAUX (2000). Allgemeines Kennzeichen der „böhmischen“ Absatzbeile ist eine parallele Schaftbahn mit allenfalls schwach ausgeprägten Randleisten, die unterhalb der Mitte stark einziehen, sich

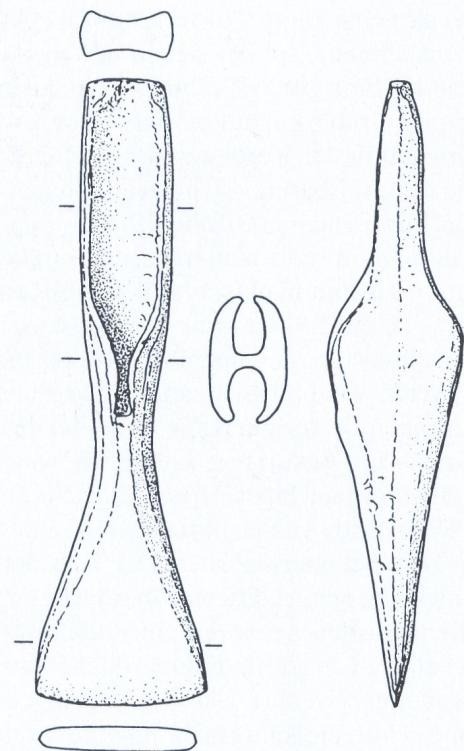


Abb. 104 Osnabrück FStNr. 331, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 145)  
Bronzenes Absatzbeil vom „böhmischen“ Typ. M. 1:2.  
(Zeichnung: J. Böning)

aufwölben und in V-Form enden. Der Schneidenteil ist ausschwingend geformt. Das Osnabrücker Exemplar ähnelt stark dem aus Neuenkirchen FStNr. oF 1, Gde. Neuenkirchen, Ldkr. Osnabrück. Beide sondern sich innerhalb der durch eine spitz auslaufende, im unteren Bereich lappenartig ausgebildete Rast und eine starke Einziehung des Schneidenteils gekennzeichneten Form Fürstenau/Neuenkirchen dadurch ab, dass die Mittelpartie ähnlich derjenigen der Lappenbeile ausgebildet ist. Maße: L. 16,2 cm, gr. Br. (Schneide) 4,3 cm, gr. D. („Lappen“) 3,4 cm, Gew. 323,3 g. LAUX sieht in den auf niedersächsischem Gebiet aufgefundenen Beilen vom „böhmischen“ Typ samt und sonders Importfunde aus dem Bereich der bronzezeitlichen oberpfälzer/westböhmischen Gruppe. Zeitlich stellt er die Form Fürstenau/Neuenkirchen in die mittlere Bronzezeit Niedersachsens (nach anderer Terminologie der spätere Abschnitt der älteren Bronzezeit).

Lit.: LAUX, F.: Die Äxte und Beile in Niedersachsen I (Flach-, Randleisten- und Absatzbeile). Prähistorische Bronzefunde, Abteilung IX, Band 23. Stuttgart 2000, 182–184.

F: H. Broxtermann †; FM: M. Broxtermann, Osnabrück; FV: KMO A. Friederichs

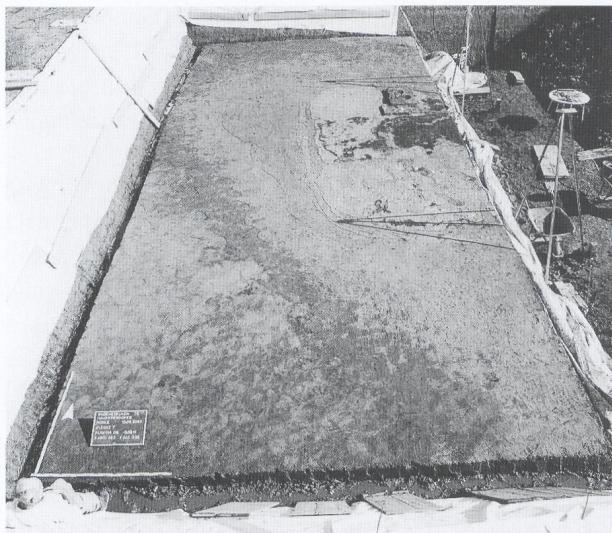


Abb. 105 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 146)

Westliches Ende des Hausplatzes in Planum 8 der Grabungsfläche 2001: Am östlichen Rand ist als helle rechteckige Fläche der Sodenauftrag für den Wohnteil des Hauses der Phase 2 mit Brandresten aus der zentralen Herdstelle zu erkennen. Der dunkle Streifen um das Haus herum ist die abfallende, stark durchgetretene Oberfläche der römischen Kaiserzeit. (Foto: D. Nüsken)

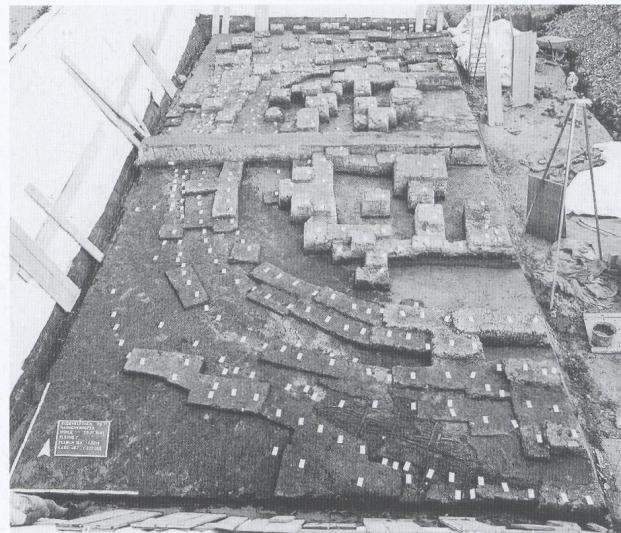


Abb. 106 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 146)

Westliches Ende des Hausplatzes in Planum 15 A der Grabungsfläche 2001: Die Erdsockel bzw. die weißen Plättchen geben die Stellen von Pfosten des Hauses und der umgebenden Zäune an. Die dunkle Schicht ist der jungbronzezeitliche Siedlungsboden.

(Foto: D. Nüsken)

#### 146 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Die seit 1996 mit DFG-Förderung laufende Ausgrabung der bislang ältesten deutschen Marschsiedlung durch das NIhK wurde 2001 beendet (s. Fundchroniken 1994–2000). Danach ergibt sich für den untersuchten Ausschnitt von insgesamt 853 m<sup>2</sup> vor der eingehenden Auswertung folgendes Bild: In der jüngeren Bronzezeit ist es in Rückzugsphasen des Meeres zu zwei Bodenbildungen gekommen, die durch ein dünnes Sedimentband voneinander getrennt sind. Die Siedlung, deren paläotopographische Lage von B. Petzelberger (früher NIhK) rekonstruiert wird, stammt nach den <sup>14</sup>C-Datierungen aus dem 10./9. Jh. v. Chr. (Dr. H. Erlenkeuser, Leibniz-Labor der Universität Kiel). Von der Fundstelle, die in einer Tiefe um -1 m NN liegt und heute von ca. 2 m jüngerem Sediment bedeckt ist, sind gegenwärtig drei in einer Nord–Süd-Linie liegende Hausplätze bekannt. In kleineren oder größeren Abständen mögen noch weitere Hausplätze zu finden sein. Da geophysikalische Prospektionen ohne Ergebnis blieben, müssen weitere Bohrungen durchgeführt werden. Ob die drei bekannten Hausplätze gleichzeitig oder

zeitlich versetzt in Nutzung gewesen sind, ist ohne entsprechende Untersuchungen nicht zu klären. Es ist also offen, ob es sich um eine Besiedlung mit Höfen in Einzellage oder in einer Gruppe gehandelt hat. Der südliche und der mittlere Hausplatz sind 1971 bei der Entdeckung der Fundstelle durch Baggerarbeiten in unterschiedlichem Ausmaß zerstört worden. Der nördliche Rand des mittleren Hausplatzes wurde 1996 mit dem Stück eines Zauns gerade noch erfasst. Nach Süden hin konnten die Baubefunde nicht weiter verfolgt werden, weil hier ein Sicherheitsabstand zum Sieltief eingehalten werden musste. Der nördliche Hausplatz hat eine mehrphasige Nutzung gehabt, von der in dem 658 m<sup>2</sup> umfassenden Untersuchungsbereich annähernd 2 000 Pfosten und Pfostenlöcher im Boden erhalten geblieben sind. Wahrscheinlich zur ersten Phase gehörten Baubefunde am nördlichen Rand der Grabungsfläche, die von Nebengebäuden stammen dürften. In der zweiten Phase stand hier ein Haus, das von 1997 bis 2001 vollständig ausgegraben werden konnte. 2001 wurde sein westliches Ende mit den umgebenden Zäunen freigelegt (Abb. 105 und 106). Überschneidungen von Flechtwerkresten zwischen den Zaunpfosten gaben den Verlauf einzelner Zäune zu erkennen.

Das Ost-West-ausgerichtete dreischiffige Wohn-Stall-Haus hat mehrere Bauphasen erlebt. Es ist bei leicht trapezoidem Grundriss 5–6 m breit und maximal 27 m lang gewesen. In den beiden Längsseiten befanden sich mehrere Eingänge. Der Wohnbereich war gegenüber dem Stall zunächst durch eine Sodenpackung um ca. 0,45 m und später durch weitere dünne Aufträge erhöht worden. Im Zentrum des Wohnbereichs, der weitgehend frei war von dachtragenden Pfosten, lag ebenerdig eine sorgfältig aus Klei gearbeitete und mehrfach erneuerte runde Herdplatte von 1 m Durchmesser. Das Haus ist bis auf einen größeren Abschnitt auf der Südseite immer von einem vielfach erneuerten Zaun umgeben gewesen, der bis zu 3 m Abstand zum Haus gehabt hat. Der Befund für die erste Phase lässt vermuten, dass zu diesem Haus Nebengebäude gehört haben. Die Grabungsfläche war aber zu klein, um diese Frage zu klären. Nach Aufgabe des Hauses wurden über dessen Resten in der dritten Nutzungsphase kleine Podeste aufgeschüttet, die mehrfach erhöht worden sind. Diese Podeste, die keine Bauten trugen, könnten mit ihren Feuerstellen und Holzkohleschichten als offene Werkplätze gedient haben. Die paläomagnetische Bearbeitung der Feuerstellen durch E. Schnepf (Institut für Geophysik der Universität Göttingen) lässt weitere chronologische Hinweise für das Siedlungsgeschehen erwarten.

Unter den Funden fallen besonders Reste von Gusstiegeln und -formen sowie ein Gusszapfen auf, die belegen, dass in der Siedlung ein Bronzegießer gearbeitet hat.

Die geobotanischen Untersuchungen von D. Kučan (NIhK) geben Hinweise auf die Entwicklung der Landschaft und ermöglichen die Rekonstruktion sowohl der natürlichen Vegetation als auch der Wirtschaftsweise und der Ernährung in der Wesermarsch während der Bronzezeit. Ferner lassen sie erkennen, wie sich die Landschaft durch den Eingriff des Menschen verändert hat. Die Bestimmung von insgesamt mehr als 1900 unverkohlten Hölzern zeigt, dass die Bauten und Zäune ganz überwiegend aus Erlenholz errichtet worden sind. Kein Pfosten war aus Eiche. Die dendrochronologische Bearbeitung der Hölzer durch Th. Westphal (Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Frankfurt a. M., Labor für Dendrochronologie) wird vielleicht dazu beitragen, auch für Erle eine Jahrringkurve erstellen zu können. Große Mengen an Pollen von kätzchentragenden Arten wie Birke, Erle, Hasel und Gagelstrauch aus den Mistschichten innerhalb und außerhalb des Hauses sowie dünne Zweige von Hasel und Erle sind sichere Indizien für winterliche Laub- oder Reisigfütterung des in der Bronzezeit erstmals auf-

gestallten Viehs. Größere offene Grünflächen für die Heugewinnung fehlten noch. An Kulturpflanzen wurden hauptsächlich Gerste, Lein, Leindotter und auch die Pferdebohne angebaut. Ferner fanden sich Reste von zahlreichen Sammelpflanzen.

Die Auswertung der Tierknochen durch J. Grimm (Institut für Archäologie der Reichsuniversität Groningen, jetzt NIhK) bestätigt bereits bekannte Ergebnisse aus westfriesischen Siedlungen, nach denen das Rind das wichtigste Haustier in den Marschsiedlungen der Bronzezeit gewesen ist. Die Bearbeitung der Fischknochen durch D. C. Brinkhuizen (Groningen) belegt, dass Süß- und Salzwasserfische gefangen worden sind. Die Jagd hatte keine Bedeutung.

Lit.: SAUER, J., SÜDEKUM, W.: Geomagnetische Prospektion auf der spätbronzezeitlichen Siedlungsstelle „Roddenkirchen – Hahnenknooper Mühle“, Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 22, 1999, 53–56. – GRIMM, J. M.: Botmateriaal van een bronstijdfindplaats aan de Weser bij Rodenkirchen. Paleo-Aktuel 12, 2001, 77–79. – STRAHL, E.: Erste Bauern in der deutschen Marsch – Die jungbronzezeitliche Siedlung Rodenkirchen-Hahnenknooper Mühle, Ldkr. Wesermarsch. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22, 2002, 79–82.

F, FM, FV: NIhK

E. Strahl

**147** Schöningen FStNr. 15,  
Gde. Stadt Schöningen,  
Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Bereits im Herbst des Grabungsjahres 2000 waren bei der Anlage eines 100-m-Suchschnitt-Rasters im Rahmen des Projektes ASHB (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 114) auf der östlichen Hangschulter des Fährberges an einer Stelle vereinzelte kleine Knochenbruchstücke sowie eine Tasse der Aunjetitzer Kultur schon im unteren Bereich des Pflughorizontes entdeckt worden. Dieser Fundpunkt lag weiter hangabwärts etwa 70 m östlich der vermutlich der Glockenbecherkultur zugehörigen Gräbergruppe (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 114).

Vor dem Hintergrund der völlig unzureichenden Personalausstattung konnte dieses vom Abbau gefährdete Areal jedoch erst ab Ende März 2001 näher untersucht werden. An Zeit standen dafür schließlich nur noch wenige Wochen zur Verfügung, sodass dort bis Ende Mai mehrfach extreme Notbergungssituationen vor dem heranrückenden Schaufelradbagger zu bewältigen waren (Abb. 107). Die Arbeiten gestalteten sich aber nicht nur aufgrund dieses Zeitdruckes, sondern vor allem deswegen als



Abb. 107 Schöningen FStNr. 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 147)

Arbeitssituation auf der südöstlichen Abbaukante des Tagebaus Schöningen Ende Mai 2001: Vor dem heranrückenden Schaufelradbagger (rechts hinten) werden hier die letzten Körperbestattungen eines Aunjetitzer Gräberfeldes dokumentiert und geborgen. Im Bildvordergrund (links) liegt unter einem Zeichenrahmen ein rechter Hocker (Stelle 354) mit dem Kopf im Süden. Im Hintergrund der Elm mit der Stadt Schöningen. (Foto: P. Pfarr)

sehr schwierig, weil die hier Schritt um Schritt entdeckten Gräber entweder durch den Ackerbau bereits in Mitleidenschaft gezogen, d. h. gestört waren oder deren Befundreste sich überwiegend kaum oder gar nicht als Verfärbung zu erkennen gaben (Abb. 108). So mussten nach dem sehr sorgsamen Abtrag des hangenden Pflughorizontes mit dem (Hydraulik-)Bagger die potentiellen Gräberfeldflächen vorsichtig mit der Schaufel, meist jedoch mit einer Kratze oder mit der Kelle abgezogen bzw. präpariert werden.

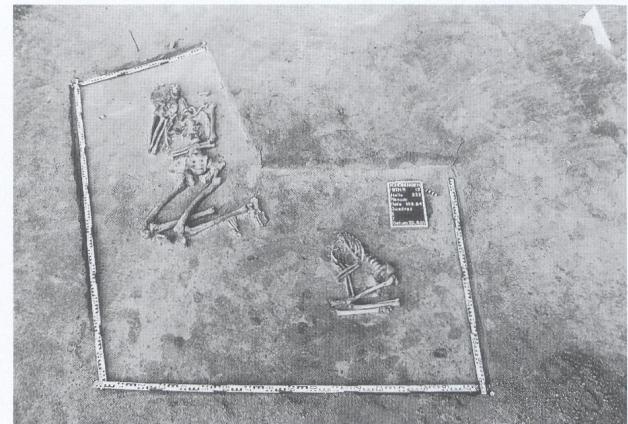
Die Gräber streuten über eine Fläche von mehr als 20 m Ausdehnung in Nordwest–Südost-Richtung und waren in weichselzeitlichen Löß eingetieft. Zu diesem Gräberfeld gehören insgesamt mindestens 15 Gräber. Ihre genaue Anzahl – wie auch die der Bestatteten (einschließlich der Bestattungsmuster) und auch der genaue Umfang der Grabbeigaben (u. a. liegen diverse Gefäßreste vor) – kann wegen der o. a. partiellen Störungen durch Pflugaktivitäten und nicht zuletzt aufgrund der noch ausstehenden Analysen und Auswertungen nur annäherungsweise angegeben werden.

Die Grabgruben waren, soweit erkennbar, sämtlich Nord–Süd-orientiert. Insoweit die Skelette noch im Verband lagen, handelte es sich ausschließlich um rechte Hocker, und zwar überwiegend um Süd–Nord-orientiert Bestattete, mit dem Kopf im Süden,



Abb. 108 Schöningen FStNr. 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 147)

Mit der Kratze abgezogenes (Bagger-)Planum direkt an der Basis des Pflughorizontes (Abb. links) im Bereich des Aunjetitzer Gräberfeldes (links oben die Ackeroberfläche). Im Planum sind (außer zahlreichen Krotowinen) die von oben nach unten (von Südwesten nach Nordosten) verlaufenden Reste der Pflugspuren zu erkennen. Eine davon quert einen rechten Hocker (Stelle 331) eines Erwachsenen (offener Pfeil) und hat dadurch den Schädel (schwarzer Pfeil) bereits zur Hälfte zerstört (vgl. Abb. rechts, linke Hockerbestattung). Nur wenig nördlich davon lag zu Füßen des Erwachsenen der rechte Hocker eines Kindes (Stelle 332), dessen Kopf vollständig fehlte (Abb. rechts). Er wurde wahrscheinlich vom Pflug erfasst und abgetragen. Grabgrubenverfärbungen waren bei diesem Gesamtbefund – weder im Baggerplanum (Abb. links) noch wenige Zentimeter tiefer im Niveau der Bestatteten (Abb. rechts) – so gut wie nicht zu erkennen. So muss offen bleiben, ob es sich hier um zwei Einzelgräber oder eine Doppelbestattung (Erwachsener und Kind) handelt. (Foto: W. Mertens)



dem Blick nach Osten, bisweilen mit einer leichten Abweichung davon, wie bei den beiden Hockern eines Erwachsenen und eines Kindes (Abb. 108) mit einer Ausrichtung von Südsüdwesten nach Nordnordosten. Die meisten Gräber waren Einzelgräber. Doch liegen vermutlich – wenn die o. g. Störungen dies nicht verschleiert haben – auch vereinzelt Doppelbestattungen vor; zumindest fanden sich in einem Grab Skelettelemente zweier Toter auch übereinander.

Nach den vorliegenden und vorherrschenden Bestattungsformen mit rechten Hockern, ihrer streng süd-nördlichen Orientierung, mit dem Kopf im Süden, dem Blick nach Osten sowie den Keramikbeigaben, u. a. einige (unterschiedlich große) Tassen, gehört dieses Gräberfeld sicher in die Aunjetitzer Kultur, vermutlich sogar noch in das Frühaunjetitz. Besonders erwähnenswert ist die Stelle 281, ein mehr als 2 m langer, Nord-Süd-orientierter, allerdings stark gestörter Grabgrubenbereich, der außer einem großen Travertinblock (in der östlichen Grabmitte) und den (z. T. verstreuten) Resten mindestens zweier Skelette sowie zerbrochener Keramik (Tasse) einen Feuersteindolch enthielt. Seine (möglicherweise gestörte) Fundposition liegt mittig in der Südhälfte dieses Befundes und scheint ursprünglich auf den Rücken-/Beckenbereich eines Süd-Nord-orientierten, nur bruchstückhaft überlieferten rechten Hockers bezogen gewesen zu sein.

Bei dem Dolch handelt es sich um einen (trotz der modernen Störung des Befundes) unbeschädigten Lanzetttdolch. Er ist beidseitig flächenretuschiert, hat vom Griffende bis zur Spitze des Blattes völlig parallel verlaufende gerade Kanten, eine Gesamtlänge von 19,6 cm und eine größte Dicke von 0,9 cm. Durch die Nachbearbeitung seines Blattes ist dieses vom Griff abgesetzt, hat aber immerhin noch eine Gesamtlänge von 11,8 cm. Die Grifflänge beträgt demnach 7,8 cm. Die maximale Breite des Dolches von 3,6 cm liegt im Bereich zwischen Griff und Blatt, dessen Nachbearbeitung dort zu einem Knick der Kanten führte. Nach der Arbeit von M. AGTHE (1989) gehört dieser Feuersteindolch wahrscheinlich dem Dolchtyp I f an. Und eine direkte Parallel zu dem Dolch von Schöningen FStNr. 15, Stelle (Grab) 281, findet sich in dem Feuersteindolch eines Grabes der Aunjetitzer Kultur von Neubrandsleben, Ldkr. Oschersleben, in Sachsen-Anhalt (M. AGTHE 1989, 41 Abb. 19,2), das etwa 20 km südöstlich der Schöninger Fundstelle liegt. Der Dolch von Neubrandsleben besitzt nach den Angaben bei AGTHE (1989, Kat.Nr. 123) folgende Maße: L. 19,5 cm, L. des Griffteils 7,3 cm, gr. Br. 3,8 cm und gr. D. 1,0 cm; das sind Abweichungen nur im Millimeterbereich. Das

Grab von Neubrandsleben enthielt weiterhin einen rechten Hocker, vor dessen Becken sich der Dolch fand, sowie eine Tassenform, die „noch in die jüngere Phase des älteren Entwicklungsabschnittes der Aunjetitzer Kultur (Frühaunjetitz) gehören“ könnte (AGTHE 1989, 48).

Für das Gräberfeld Schöningen FStNr. 15 der Aunjetitzer Kultur, seine Belegungsdauer und genauere Zeitstellung sind Aussagen erst nach den künftigen Auswertungen möglich. U. a. liefert der Fund des oben näher beschriebenen Feuersteindolches dazu erste Hinweise.

Lit.: AGTHE, M.: Bemerkungen zu Feuersteindolchen im nordwestlichen Verbreitungsgebiet der Aunjetitzer Kultur. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 33, 1989, 15–113.

FV: z. Zt. NLD, später BLM

H. Thieme

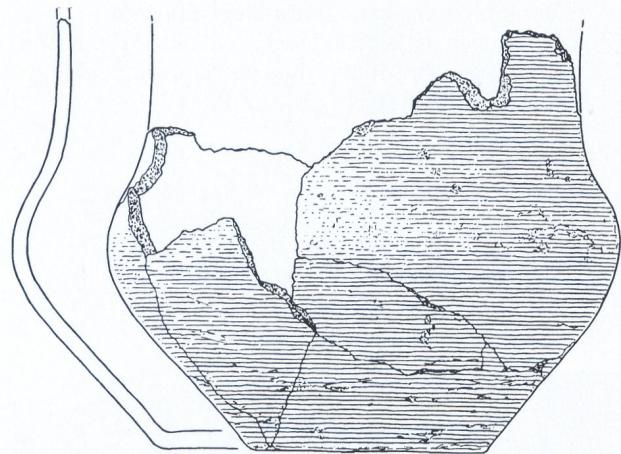


Abb. 109 Schwagstorf FStNr. 8, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 148)  
Urne. M. 1:4. (Zeichnung: J. Böning)

**148** Schwagstorf FStNr. 8, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Von dem in den 1950/60er-Jahren beim Sand- und Kiesbaggern nahe des Ortskerns von Schwagstorf zerstörten Brandgräberfriedhof konnte eine weitere Urne in Privatbesitz ausfindig gemacht werden (Abb. 109). Sie gehört – wie die wenigen anderen erhaltenen, während des Sandabbaus geborgenen Zufallsfunde (s. Fundchronik 2000, 107 Kat.Nr. 125) – der jüngeren Bronze-/frühen vorrömischen Eisenzeit an.

F, FV: privat; FM: J. A. S. Clunn, Ostercappeln

A. Friederichs

Schwagstorf FStNr. 136, Gde. Ostercappeln,  
Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E  
Geflügelte Flintpfeilspitze; mit Abb.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 115

Seelze FStNr. 15, Gde. Stadt Seelze,  
Region Hannover, Reg. Bez. H  
Flintpfeilspitze.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 116

Wenzen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS  
Flintpfeilspitze.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 124  
Westerholt FStNr. 28, Gde. Westerholt,  
Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Plan.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 126

Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt,  
Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Plan.  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 174